

Klaus Wengst

Was geht Christinnen und Christen der Staat Israel an?

1 „Die Errichtung des Staates Israel“ - ein Zeichen der Treue Gottes?

Im Bereich der evangelischen Landeskirchen in der Bundesrepublik Deutschland bedeutete der rheinische Synodalbeschluss von 1980 „zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden“ einen Durchbruch. Diesem Beispiel sind seitdem ein Großteil der übrigen Landeskirchen gefolgt. Sie haben sich in Presbyterien und Synoden mehr oder weniger intensiv mit der Frage des Verhältnisses der Kirche zu Israel/Judentum auseinandergesetzt und dazu Beschlüsse gefasst. Die führten in vielen Fällen auch zu Ergänzungen der Kirchenordnung, in die die bleibende Verwiesenheit der Kirche auf Israel/Judentum eingeschrieben wurde. Bei diesen Diskussionen erwies sich die Frage nach dem Staat Israel, wie seine Bedeutung in diesem Zusammenhang einzuschätzen sei, immer wieder als ein neuralgischer Punkt. Das war schon beim rheinischen Beschluss so. Hatte er doch als „Einsicht“ formuliert; „dass die fortdauernde Existenz des jüdischen Volkes, seine Heimkehr in das Land der Verheißung und auch die Errichtung des Staates Israel Zeichen der Treue Gottes gegenüber seinem Volk sind“. Der Staat Israel wird hier nicht isoliert erwähnt. Er steht in einer Reihe mit der „fortdauernden Existenz des jüdischen Volkes“ und „seiner Heimkehr in das Land der Verheißung“. Wie immer man das „auch“ vor der dann schließlich erwähnten „Errichtung des Staates Israel“ verstehen mag, so gilt hier eben „auch“ diese als „Zeichen der Treue Gottes gegenüber seinem Volk“. Das war die erste theologische Qualifizierung des Staates Israel in einer deutschen kirchenleitenden Verlautbarung. Sie wurde sofort kritisch in Frage gestellt: Wird hier nicht ein bestimmtes historisch-politisches Zeitgeschehen theologisch überhöht und damit rationaler Betrachtung entzogen?

2 Zur theologischen Dimension des Staates Israel

Selbstverständlich ist der Staat Israel innerhalb der internationalen Staatengemeinschaft ein Staat wie andere und ist nicht mit anderen Maßstäben zu messen als andere Staaten auch. Zugleich ist aber auch das andere richtig, dass der Staat Israel offensichtlich kein Staat ist wie jeder andere auch. Das zeigt allein schon die Tatsache, wie zahlreich 1998 die Veranstaltungen aus Anlass des 50jährigen Bestehens dieses Staates gerade auch außerhalb Israels und wie zahlreich sie anlässlich der 60- Jahrfeier 2008 waren. Die Besonderheit des Staates Israel besteht m.E. darin, dass er zugleich auch eine theologische Dimension hat. Daran kommt auch säkulare Betrachtung nicht vorbei. Dass es diesen Staat mit diesen Menschen in diesem Teil der Welt gibt, ist ohne den Bezug auf die jüdische Bibel und damit ohne deren Rede von Gott, also Theologie, nicht zu verstehen. Ich will das an drei Punkten aufweisen.

a) Da ist zuerst der Name dieses Staates zu nennen: „Israel“. KARL BARTH stellt kurz nach der Staatsgründung staunend fest, dass dieser Name „nun so überraschend aus der Sprache der Bibel und der Kirche, aus der ‚Sprache Kanaans‘ plötzlich wieder in die Zeitung“ übergegangen ist (KD III 3, S. 241). Bei der heutigen Bibelvergessenheit weiter Teile der Gesellschaft dürfte das Staunen allerdings eher in umgekehrter Richtung erfolgen, dass nämlich der Name „Israel“ schon in der Bibel verankert ist und nach deren Darstellung zuerst dem Stammvater Jakob nach seinem geheimnisvollen Kampf am Jabbok gegeben wurde (Gen 32,29). ROLF RENDTORFF schreibt in einem Rückblick über die Zeit der Staatsgründung: „Israel` war für mich als Alttestamentler ein Wort, das ich ständig las, aussprach und schrieb. Aber es hatte für mich keinen Gegenwartsbezug.“ Das änderte sich für ihn, nachdem der Staat Israel in sein Bewusstsein getreten war und er ihn erfahren hatte. Er konnte dann als Alttestamentler den Namen „Israel“ nicht mehr lesen, schreiben und aussprechen, ohne zugleich diesen Gegenwartsbezug zu haben. Der Name des Staates Israel knüpft an die Geschichte des jüdischen Volkes in biblischer Zeit an - und die ist theologisch gedeutete Geschichte.

b) Das Staatssymbol ist die Menora, der siebenarmige Leuchter - ein Kultgegenstand aus der Zeit des Tempels, in der Bibel ausführlich beschrieben, in wenigen Abbildungen aus der Antike archäologisch erhalten. Die berühmteste davon ist das Relief im Titusbogen in Rom, wo die Menora als Beutestück im Triumphzug des Titus den Sieg Roms und die Niederlage des jüdischen Volkes und des Endes eines Restes von eigenstaatlicher Existenz symbolisiert. Daran knüpft die Menora als Wappen des neuen Staates antithetisch an - Symbol der Überwindung von Zerstörung und Zerstreuung.

c) Staatsname und Staatssymbol sind klare Hinweise für die bewusst gewollte und vollzogene Rückbindung des modernen Staates an die in der jüdischen Bibel erzählte und gedeutete Geschichte - so säkular auch immer sich dieser Staat verstanden hat und versteht. Aber der bei weitem wichtigste Punkt ist dabei der biblische Zusammenhang von erwähltem Volk und verheißenen Land. Er wirkt sich darin aus, dass diese Staatsgründung nicht irgendwo erfolgte, sondern im damaligen britischen Mandatsgebiet Palästina, im Land Israel. Was diesem Volk Identität gibt, ist seine in der jüdischen Bibel erzählte und von dort her geprägte Geschichte; und die ist unlösbar mit diesem Land verbunden. Und diese Beziehung ist biblisch-theologisch begründet. Gilt doch nach der jüdischen Bibel der Besitz des Landes durch Israel als von Gott verheißene und gegeben, der dessen eigentli-



cher Eigentümer bleibt. Auch das religiöse Brauchtum hält diese Verbindung aufrecht. Es sei nur ein Punkt genannt: Jahrhunderte lang haben Juden, zerstreut in aller Welt, Pessach für Pessach immer wieder gesagt und sagen es weiterhin: „Nächstes Jahr in Jerusalem!“ Wenn es sich aber so verhält, dass die konstitutive Verbundenheit zwischen dem jüdischen Volk und dem Land Israel sich nur verstehen lässt aufgrund dessen, wie die jüdische Bibel von Gott im Verhältnis zu Volk und Land redet, wie sollte dann in dem Faktum, dass dieses Volk weiter existiert, zu einem guten Teil in diesem Land lebt und dort die Macht hat, durch staatliche Organisation selbst sein Leben zu gestalten, nicht ein „Zeichen der Treue Gottes“ gesehen werden? Aber müsste eine solche Aussage nicht Juden vorbehalten bleiben? Können und dürfen sie Christen machen?

3 Warum Christinnen und Christen zum Staat Israel in eine besondere Beziehung gestellt sind

Wie ich eingangs ausgeführt habe, konnte es in den letzten knapp fünf Jahrzehnten gelernt werden, dass die Kirche nicht nur aus dem Judentum hervorgegangen, sondern bleibend auf es verwiesen ist. Dieser Bezug gehört zur christlichen Identität, weil der biblisch bezeugte Gott, an den in der Kirche geglaubt wird, nicht - mit Blaise Pascal zu sprechen - „der Gott der Philosophen“ ist, sondern „der Gott Abrahams, der Gott Isaaks, der Gott Jakobs“, der selbstverständlich als der Schöpfer Gott aller Welt ist, aber kein Allerweltsgott, sondern eben Israels Gott, der mit diesem Volk seine besondere Geschichte hatte und hat.

Als einem Neutestamentler möge es mir erlaubt sein, zu diesem Problem etwas ausführlicher von einem neutestamentlichen Textzusammenhang auszugehen. Es gibt im Blick auf die neutestamentlichen Aussagen über Jesus als Messias ein christliches Klischee, das besagt: Die Juden hatten eine national-politische Messias Hoffnung, die im Neuen Testament verneint und völlig anders gewendet worden sei. Liest man jedoch einigermaßen unbefangen etwa die ersten beiden Kapitel des Lukasevangeliums, entdeckt man, dass hier im Blick auf Johannes den Täufer und Jesus sehr massiv eine national-politische Hoffnung für Israel entworfen wird.

Bei der Ankündigung der Geburt Johannes des Täufers ist dessen Wirken nach Lk 1, 16f. ausschließlich auf das Volk Israel bezogen. Wenn er „viele ... zu dem Ewigen, *ihrem* Gott, hinwenden“ soll, geht es aufseiten des Volkes um Restitution des Bundes, der vonseiten Gottes nicht in Frage gestellt ist. Israel - und nur Israel - ist im Blick. Am Ende seiner Ankündigung der Geburt Jesu gegenüber Mirjam sagt der Engel Gabriel in Lk 1,32f.: „Der wird ein Großer werden und Sohn des Höchsten heißen. Der Ewige, Gott, wird ihm den Thron seines Vaters David geben. Herrschen wird er über das Haus Jakob auf immer; seine Herrschaft wird kein Ende haben.“ Das ist nationale, politische Messianologie. Hier wird auf Jes 9,5f. angespielt. Wie dort wird von nicht endender Herrschaft auf dem Thron Davids gesprochen. Den alleinigen Bezug auf Israel macht die ausdrückliche Nennung „des Hauses Jakob“

unübersehbar. Bei der danach erzählten Begegnung der beiden schwangeren Frauen spricht Mirjam ein Lob Gottes. Dessen zweiter Teil macht politische Aussagen und stellt am Ende klar den Bezug auf Israel heraus. In Lk 1,51-55 heißt es von Gott: „Kraftvoll wirkt er mit seinem Arm, zerstreut die eingebildeten Stolzen, holt Mächtige von ihren Thronen herunter, erhöht die Erniedrigten, sättigt Hungerige mit Gutem, schickt Reiche mit leeren Händen fort, nimmt sich Israels an, seines Knechtes, eingedenk seines Erbarmens, wie er zu unseren Vorfahren geredet hat, zu Abraham und seinen Nachkommen auf immer.“ Die Geburt des messianischen Königs aus der niedrigen Sklavin (Lk 1,48), die dadurch Erhöhung erfährt, schließt die endzeitliche Erhöhung der Erniedrigten und den Sturz der reichen Machthaber schon ein. Diese Aussagen werden nicht in irgendeiner Allgemeinheit gemacht, sondern auf Israel bezogen.

Nach der Erzählung von Geburt und Beschneidung des Johannes kann der bei der Ankündigung stumm gemachte Zacharias wieder reden. Was er sagt, ist Lob Gottes. In dessen erster Hälfte heißt es in Lk 1,68-75: „Gesegnet der Ewige, Israels Gott: Denn er nimmt sich seines Volkes an, bereitet ihm Befreiung und richtet uns ein Horn der Rettung auf im Hause Davids, seines Knechtes. Wie er von jeher geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten: uns zu retten vor unseren Feinden und aus der Hand aller, die uns hassen; an unseren Vorfahren Erbarmen zu üben und seines heiligen Bundes zu gedenken, des Schwures, den er Abraham, unserem Vater, geschworen hat; es uns - befreit aus der Hand unserer Feinde - zu geben, dass wir ihm ohne Furcht dienen in Lauterkeit und Gerechtigkeit, vor ihm all unsere Tage.“ Wiederum ist der Bezug auf Israel evident; das politisch-theologische Ziel ist deutlich herausgestellt. Zweimal ist von der Befreiung bzw. Rettung aus der Hand der Feinde bzw. der Israel Hassenden die Rede; und als Ziel dessen gilt, Gott ohne Furcht dienen zu können. Wenn dieses Dienen näher durch „Lauterkeit“ und „Gerechtigkeit“ charakterisiert wird, geht es um ein Gott entsprechendes, seinen Geboten nachkommendes religiöses und soziales Leben in der Gemeinschaft des Volkes Israel.

Innerhalb der Erzählung von der Geburt und Beschneidung Jesu sagt der Engel nach Lk 2,10f. den Hirten: „Habt keine Angst! Seht doch: Ich verkündige euch große Freude, die das ganze Volk haben wird. Für euch wurde ja heute in der Stadt Davids der Retter geboren: der Gesalbte, euer Herr.“ Mit der Umschreibung Betlehems als „der Stadt Davids“ und mit den Begriffen „Retter“ und „Gesalbter“ werden hier die vorher schon gebrachten messianischen Motive aufgenommen und auf Jesus bezogen. Auch der Israelbezug ist eindeutig, wenn es von der verkündigten Freude heißt, dass sie „das ganze Volk haben wird“ - das ganze Volk Israel. Luthers Übersetzung „... die *allem* Volk widerfahren wird“, die heute im pluralischen Sinn gehört wird, wurde zu seiner Zeit so verstanden, wie heute gemäß dem griechischen Text übersetzt werden muss, der vom „*ganzen* Volk“ spricht.

Die nächste Szene erzählt von der Vorstellung des sechs Wochen alten Jesus im Tempel. Hier tritt zunächst der alte Simeon auf, von dem es in Lk 2,25f. heißt: „Er wartete darauf, dass Israel Trost erführe, und die heilige Geistkraft war auf ihm. Und er hatte von der heiligen Geistkraft die Zusage, dass er den Tod nicht sähe, bevor er nicht den Gesalbten des Ewigen gesehen hätte.“ Diese Zusage sieht Simeon als erfüllt an, als er den Säugling Jesus auf den Armen hält. Er gilt ihm als „der Gesalbte des Ewigen“, der „den Trost Israels“ herbeiführen wird. So sagt er in Lk 2,29: „Jetzt, Gebieter, lässt Du Deinen Knecht in Frieden sterben, wie Du gesagt hast.“ Was er dann in V. 30-32 weiter über das rettende Handeln Gottes durch dieses Kind ausführt, stelle ich vorerst zurück, weil hier ein über das Bisherige hinaus führender Gesichtspunkt in den Blick kommt. Jetzt weise ich nur noch auf Lk 2,38 hin, wo es von der Prophetin Hanna heißt, dass sie zu derselben Stunde über Jesus zu allen redete, „die auf die Befreiung Jerusalems warteten“. Jerusalem steht hier *Aars pro toto* für Israel.

Nach diesem Überblick ist klar, welche Erwartungen Lukas bei den sein Evangelium Lesenden zu Anfang weckt: dass Jesus als der königliche Gesalbte in der Tradition Davids auftreten wird, um sein Volk Israel aus der Hand seiner Feinde zu befreien und ihm so ein Gott gefälliges Leben ohne Furcht vor Feinden zu ermöglichen. Ebenso klar ist aber auch, dass Jesus nach der Darstellung des Evangeliums diese Erwartungen nicht erfüllt hat. Weshalb ruft Lukas sie dann hervor? Um sie zu dementieren? Aber es sind doch himmlische Boten und inspirierte Menschen, die mit ihren Aussagen diese Erwartung hervorrufen. Wie geht Lukas mit ihr im weiteren Verlauf seines Werkes um? Dazu gehe ich im Evangelium nur auf zwei Stellen ein und auf eine am Anfang der Apostelgeschichte.

Lk 19,11 ist ein markanter Ort im Gesamtaufriß des Evangeliums. Jesus befindet sich auf der Reise nach Jerusalem kurz vor dem Ziel auf der letzten Station, in Jericho. Gerade wurde die Geschichte von dem Oberzöllner Zachäus erzählt, in dessen Haus sich Jesus eingeladen hatte. Bevor er von dort nach Jerusalem aufbricht, heißt es: „Als sie das gehört hatten, fügte er ein Gleichnis hinzu, weil er nahe bei Jerusalem war und man meinte, dass augenblicklich das Reich Gottes in Erscheinung träte.“ Lukas lässt hier in seiner Erzählung die Umgebung Jesu die Erwartung haben, dass mit dessen Zug nach Jerusalem das Reich Gottes komme. Auf der Ebene der das Evangelium Lesenden wird damit die bei ihnen zu Anfang geweckte Erwartung für Israel auf den Begriff „Reich Gottes“ gebracht und in der Erzählung der Umgebung Jesu zugeschrieben. Darauf folgt das Gleichnis von den anvertrauten Geldern, das die angesprochene Erwartung nicht dementiert, sondern lediglich dämpft: Es ist noch nicht an der Zeit, dass sie erfüllt wird.

Die zweite Stelle steht innerhalb der Emmauserzählung. Zwei der Schüler Jesu sind am dritten Tag nach seiner Hinrichtung auf dem Weg von Jerusalem nach Emmaus, auf dem Weg der Resignation. Da gesellt sich ihnen Je-

sus unerkant als dritter zu. Er stellt sich im Blick auf ihr trauriges Reden dumm und lässt sich von ihnen über sich erzählen. Da bringt einer ihre enttäuschte Hoffnung so zum Ausdruck: „Und wir hofften, dass er es wäre, der Israel befreien würde“ (Lk 24,21). Da ist sie wieder deutlich ausgesprochen: die am Anfang geweckte, auf Israels Befreiung bezogene Erwartung. Im Rückblick lässt Lukas sie damit als die von Jesu Schülern durchgehaltene erscheinen. Aber nun wird sie als enttäuschte geäußert, weil die Schüler aufgrund der Hinrichtung Jesu von dessen Scheitern ausgehen müssen. Ist damit diese Hoffnung dementiert, sozusagen vom Kreuz Jesu endgültig durchkreuzt? Keineswegs. Das zeigt schon der Umstand, dass die enttäuschte Hoffnung nach dieser Erzählung dem gegenüber geäußert wird, der nicht im Tode geblieben, sondern als Lebendiger bei ihnen ist. Und so dementiert Jesus im Folgenden ja nicht diese Hoffnung, sondern er dementiert vielmehr den Grund, der die Schüler diese Hoffnung als eine enttäuschte annehmen ließ, indem er ihnen von der Schrift her zeigt, dass „der Gesalbte das erleiden und in seinen Glanz eingehen musste“ (Lk 24,26).

Dass die am Anfang des Evangeliums geweckte Hoffnung für Israel nicht dementiert wird, ist in aller Deutlichkeit am Anfang der Apostelgeschichte zum Ausdruck gebracht. Nach Apg 1,6 fragen die mit Jesus Gekommenen ihn unmittelbar vor seiner Himmelfahrt: „Herr, stellst du in dieser Zeit das Reich für Israel wieder her?“ Jetzt, da sie nicht mehr meinen, dass Jesus ein für allemal tot sei, halten sie die Hoffnung, dass Jesus es wäre, der Israel befreien würde, nicht mehr für eine enttäuschte, sondern haben sie erneut. Jetzt ist er von den Toten aufgestanden; ob er jetzt diese Hoffnung erfüllt? Wiederum dementiert Jesus diese Hoffnung nicht. Aber er sagt auch nicht ihre sofortige Erfüllung zu: „Nicht euch kommt es zu, Zeiten und Zeitpunkte zu kennen, die der Vater in eigener Souveränität festgesetzt hat“ (Apg 1,7). Dementiert wird das „Jetzt“ der Erfüllung dieser Erwartung, aber zugleich damit wird die Erwartung bestätigt, und zwar als eine, die Gott selbst zur Erfüllung bringen wird. Was den Schülern *jetzt* zukommt, sagt Jesus anschließend: „Ihr werdet vielmehr Kraft empfangen, wenn die heilige Geistkraft über euch kommt, und werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis ans Ende der Erde“ (Apg 1,8). Wie verhalten sich die Aussage von der Errichtung „des Reiches für Israel“ und die Aussage von der in der Kraft des heiligen Geistes erfolgenden Sendung zueinander, die über Israel hinausgeht „bis ans Ende der Erde“? Stehen sie unverbunden nebeneinander oder besteht hier ein sachlicher Zusammenhang?

Diese Frage lässt sich von der Stelle her beantworten, die ich vorher übergangen habe. Nach der Feststellung, nun in Frieden sterben zu können, fährt Simeon fort: „Haben doch meine Augen gesehen, womit Du retten willst. Du hast es bereitet vor allen Völkern: ein Licht zur Offenbarung für die Völker und zum Glanz für Dein Volk Israel“ (Lk 2,30-32). Hier begegnen im Lukasevangelium erstmals die Völker. Sie sind nicht nur Forum des Handelns



Gottes an Israel (vgl. Ps 98,2f.), sondern auch Gegenstand von Gottes Hilfe und Rettung. Lukas nimmt hier die biblische Grundunterscheidung zwischen Israel und den Völkern auf. Er hält an ihr fest und bringt doch beide Größen in einen Zusammenhang miteinander. Von dem Kind, das Simeon in den Armen hält, sagt er: „ein Licht zur Offenbarung für die Völker“. Lukas spricht mit seiner Bibel. In Jes 42,6f. heißt es in einer Gottesrede an die im Dienst Gottes stehende Gestalt: „Ich, der Ewige, habe dich gerufen in Solidarität, halte dich an deiner Hand und behüte dich. Ich mache dich zum Bund für das Volk (= Israel), zum Licht für die Völker.“ Was Simeon hier sagt, ist von diesen biblischen Texten gespeist. Eigentümlich ist Lukas an dieser Stelle der Begriff „Offenbarung“; und eigentümlich ist der Bezug auf Jesus. Den Völkern der Welt soll also durch Jesus offenbart werden, dass Israels Gott als der eine und alleinige Gott auch der Gott aller Welt und also ihr Gott ist, der sich in dem hier beschriebenen Kind auch ihnen helfend und rettend zuwendet. Hier, wo Lukas zum ersten Mal in seinem Werk die Völker in eine positive Beziehung zu Jesus als dem Mittel bringt, mit dem Gott hilft und rettet, stellt er sofort Israel positiv daneben. Jesus ist demnach nicht nur „ein Licht zur Offenbarung für die Völker“, sondern auch und eben damit ein Licht „zum Glanz für Dein Volk Israel“. Wie passt das zusammen? Wie kann Jesus als „Licht zur Offenbarung für die Völker“ zugleich damit zum Glanz für Gottes Volk Israel werden? Ich denke, dass Lukas dabei folgende Vision hatte: Wenn die Völker durch Jesus Israels Gott als den einen Gott aller Welt und damit auch als den ihren erkennen, dann können sie doch nicht mehr Gottes Volk Israel bedrängen und bedrücken und sich feindlich gegen es verhalten. Dann müsste sich doch für Israel erfüllen, was Zacharias gesagt hatte, „dass es uns gegeben sei - befreit aus der Hand unserer Feinde - ohne Furcht Gott zu dienen in Lauterkeit und Gerechtigkeit, vor ihm all unsere Tage“ (Lk 1,73-75). Wenn das die Hoffnung des Lukas war, ist sie vom Verlauf der weiteren Geschichte bitter enttäuscht worden. Nach den Schrecken des vorigen Jahrhunderts und dem Erschrecken darüber ergibt sich mir als Konsequenz der vorgelegten Lektüre die Notwendigkeit einer theologischen und praktisch-politischen Wahrnehmung Israels als des Volkes Gottes, die in die Pflicht nimmt, dazu beizutragen, dass es diesem Volk gegeben sei, befreit aus der Hand seiner Feinde ohne Furcht in eigener Identität leben zu können.

4 „Zeichen der Treue Gottes“?

„Zeichen der Treue Gottes“!

Ich komme zurück auf die Ausgangsfrage, ob die Errichtung des Staates Israel von Christen - wie im Rheinischen Synodalbeschluss von 1980 geschehen - als ein „Zeichen der Treue Gottes gegenüber seinem Volk“ bezeichnet werden kann und darf. Ich gehe diese Frage nun zum Schluss so an, dass ich Bedingungen formuliere, unter denen sie bejaht werden kann - Bedingungen, die nicht Christen an den Staat Israel richten, sondern die sie sich selbst stellen.

a) Die Frage kann bejaht werden, wenn diese Bejahung nicht dazu dient, christliche und deutsche Schuldge-

schichte gegenüber dem Judentum zu überspielen und zu verdrängen. Ohne Zweifel gibt es einen Zusammenhang zwischen der versuchten und weithin vollzogenen Vernichtung des europäischen Judentums und der Errichtung des Staates Israel. Er ist für mich am eindrucksvollsten zum Ausdruck gebracht in den vier großen Skulpturen, die früher in der Eingangshalle der Gedenkstätte JadVaSchem in Jerusalem standen und nach der großen Neugestaltung an anderer Stelle einen Platz gefunden haben. Deren erste symbolisiert die Vernichtungslager und deren letzte den Aufbau im Land. Dieser positive Schluss darf für Christen und Deutsche die vorangegangenen Schrecken in keiner Weise relativieren und auch das nicht aus den Augen geraten lassen, was zu ihnen führte, wozu insbesondere die christliche Judenfeindschaft gehört.

b) Die Frage, ob die Errichtung des Staates Israel als ein „Zeichen der Treue Gottes“ angesehen werden darf, kann von Christen bejaht werden, wenn diese Bejahung Konsequenzen in einem von Solidarität geprägten Verhalten diesem Staat gegenüber hat. Weil und wenn Israel für Christen „nicht ‚ein Staat wie jeder andere‘ sein (kann)“, ist nicht „kritische Solidarität“ gefragt, die nur Irritationen bei denen auslösen kann, denen sie erklärt wird, sondern besondere Solidarität. Ist es nicht seltsam, dass selbst in Solidaritätsadressen gegenüber jüdischen Gemeinden und Israel - wie 2006 während des Libanonkrieges geschehen - immer wieder ein Stück Distanzierung erscheint, womit man nicht einverstanden ist und was zu hinterfragen wäre? Warum nur kann man bei einer Solidaritätsbekundung nichts sonst tun, als einfach Solidarität zu bekunden?

Sich für das Existenzrecht Israels auszusprechen, ist belanglos. Der Staat Israel existiert, und das zu Recht, auch wenn es Menschen gibt - selbst in Deutschland - , die die Existenz dieses Staates bedauern und meinen, ohne ihn gebe es Frieden im Nahen Osten und keinen islamischen Terror in der Welt. Eine Aussage über das Existenzrecht Israels bekommt nur dann Relevanz, wenn sie sich klar und deutlich *gegen* diejenigen wendet, die Israels Existenz beseitigen wollen. Das sind Staaten wie vor allem Syrien und Iran und bewaffnete Organisationen, die von diesen Staaten aus- und aufgerüstet werden. Sie unternehmen es, in die Tat umzusetzen, was sie sagen. Eine diffuse Antikriegsempörung, wie sie während des Kampfes Israels gegen die Hisbollah im Libanon verbreitet wurde, vernebelt und verhindert nur die Wahrnehmung dessen, dass der Staat Israel in seiner Existenz real und praktisch bedroht ist und dass er sich dagegen wehren muss. Sicher ist es angemessen und notwendig, in Friedensgebeten während kriegerischer Auseinandersetzungen für die Bewahrung der Zivilbevölkerung und für die Opfer unter ihr zu beten. Aber müsste nicht zugleich auch dafür gebetet werden, dass die Zivilbevölkerung nicht von den eigenen Leuten als Schutzschild missbraucht wird? Und müsste nicht vor allem dafür gebetet werden, dass Gott denen das Handwerk lege, die Israel auslöschen wollen, dass er ihre Herzen umkehre zur Bejahung eines Zusammenlebens mit Israel, damit endlich

Frieden sein kann? Wären im kirchlichen Gebrauch die Psalmen nicht weithin von ihren Feindaussagen „gereinigt“ worden, gäbe es in dieser Hinsicht vielleicht weniger Wahrnehmungsdefizit.

c) Dass die Errichtung des Staates Israel ein „Zeichen der Treue Gottes“ sei, darf von Christen bejaht werden, wenn sie neben und nach der Aussage, dass Israel für sie kein Staat wie jeder andere ist, doch zugleich auch die andere gelten lassen, dass er ein Staat wie andere ist, und sie ihn deshalb nicht mit Ansprüchen belegen, die von ihm mehr und Besseres verlangen als von sich selbst.

Abschließend will ich - allen Widrigkeiten und Schwierigkeiten aktueller Politik zum Trotz - meiner Mitfreude Ausdruck geben, dass es diesen neuen Staat Israel nun mehr als 60 Jahre gibt, meiner Mitfreude darüber, dass jüdische Existenz damit wieder ein auch politisch selbst bestimmtes Zentrum und eine Zufluchtsstätte hat, meiner Mitfreude darüber, dass Juden zu sagen vermögen, wie es Ernst Ludwig Ehrlich getan hat: „Der Staat Israel hat wesentlich dazu beigetragen, daß Juden heute wieder ein Volk des geraden Rückens und des erhobenen Hauptes sein können.“

Mit freundlicher Genehmigung aus dem gerade erschienenen Band: Christoph Münz, Rudolf W. Sirsch (Hg.), Über Grenzen hinweg zu neuer Gemeinschaft. Bilanz und Perspektiven des christlich-jüdischen Gesprächs. Forum Christen und Juden, LIT Verlag 2021

Aus der Verlagsankündigung:

Seit der Gründung der ersten fünf Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit (GCJZ) und ihres Dachverbandes, des Deutschen Koordinierungsrates (DKR), in den Jahren 1948/49 ist die Zahl der „Gesellschaften“ auf über 80 in ganz Deutschland angewachsen. Als eine der ältesten und größten zivilgesellschaftlichen Bürgerinitiativen haben sie mit ihren gut 2700 Veranstaltungen im Jahr und der jährlich ausgerichteten „Woche der Brüderlichkeit“ maßgeblich dazu beigetragen, nach NS-Diktatur und Shoa eine elementar nötige „Mentalitätsveränderung in Deutschland“ (Ernst Elitz) herbeizuführen. Die in diesem Band versammelten Beiträge behandeln die im Wesentlichen vier großen Themenfelder, die sich im Lauf der zurückliegenden sieben Jahre als Arbeitsschwerpunkte des DKR und seiner GCJZ herauskristallisierten: der Kampf gegen Antisemitismus und Rechtsradikalismus, die Pflege der Erinnerungskultur, der christlich-jüdische Dialog und die Solidarität mit dem Staat Israel und seinen Menschen. Auf diese Weise bieten die hier versammelten Beiträge namhafter Autoren eine beeindruckende Bilanz des christlich-jüdischen Dialogs und zeigen Perspektiven für dessen künftige Entwicklung auf.

<https://www.lit-verlag.de/isbn/978-3-643-15083-7>

Veröffentlichung von ImDialog

Das vorliegende Heft will dazu beitragen, mehr Klarheit, Sachlichkeit und notwendige Differenzierung in die Diskussion um den Staat Israel und um Palästina zu bringen.

Bereits der Titel zeigt den großen Bogen von der biblischen Geschichte des Gottesvolkes Israel bis hin zur Gründung des Staates Israel mit seinen bis heute aktuellen Fragen um Land und Völker.

Zumeist in Original-Zitaten und Quellentexten kommen sowohl jüdische als auch palästinensische Stimmen mit ihrer je eigenen Sicht auf die Dinge zu Wort. Die Herausforderung ist, zunächst zu hören und zu verstehen, wie Israelis und Palästinenser ihre gegenwärtige politische und sozio-ökonomische Lage aus ihrer Geschichte deuten und daraus die Legitimation für jeweils unterschiedliche politische Zielsetzungen und Strategien in der Gegenwart und für die Zukunft ableiten.

Den zahlreichen kirchlichen Stellungnahmen zum Staat Israel am Ende des Heftes ist das Ringen um eine „doppelte Solidarität“ zu entnehmen, um sich in theologischer Aufrichtigkeit der komplexen Realität des Landes, seiner Geschichte und seiner Völker anzunähern.

72 Seiten, Format A4 mit vielen Fotos und Abbildungen.

Inhalt: Biblisches Israel; Christliche Israelbilder; Zionismus. Von einer Vision zum Staat; Einwanderungen nach Palästina bzw. Israel; Anschläge, Mauer und falsche Vergleiche; Palästinensische Autonomie; Jüdischer und palästinensischer Staat; Die Siedlungen - oftmals eher Städte; Zwei Narrative; Brennglas Jerusalem; Religionen in Israel; Legitime Kritik oder Antisemitismus?; Israel in den deutschen Medien; Israel und die UNO; Friedensinitiativen; Die Kirchen und der Staat Israel; Verwendete gedruckte Literatur; Materialhinweise

Erhältlich als gedruckte Ausgabe für 6 €, ab 10 Ex. für 4 €, jeweils (zzgl. Versand) bei der im Impressum angegebenen Adresse. Oder als pdf-Datei mit aktiven Links zum Download für 6 € unter www.imdialog-shop.org/israel

Israel und Palästina

Volk, Land, Staat

zwischen Besetzung und Bedrohung





Gedächtniswand von Naftali Bezem in Yad Vashem

In Yad Vashem, der Forschungs- und Gedenkstätte für die Märtyrer und Helden der Hitlerverfolgung in Jerusalem, befindet sich ein 60 qm großes Wandrelief aus Aluminiumguss von Naftali Bezem. Es stellt die Geschichte der Judenheit im 20. Jahrhundert dar. Der israelische Künstler wurde 1924 als Leo Weltz in Essen geboren und konnte der Ermordung durch seine deutschen Landsleute gerade noch durch seine Emigration nach Israel kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges entkommen. In das Werk ist darum zugleich Teil seiner eigener persönlicher Lebensgeschichte. Bezem starb 2018 in Tel Aviv.

Das Bild hat vier Teile von links nach rechts:

Holocaust

Das erste Bild zeigt einen Verbrennungsofen, absichtlich in der Form einer Industrieanlage gestaltet: Die nationalsozialistischen Massenmordlager waren bekanntlich wie große Industrieunternehmen geführt worden. Über dem gewölbten Eingang erhebt sich ein Kamin. Von der linken Seite ist eine lange Reihe Menschen auf dem Weg in den Tod. Unterhalb des Verbrennungsofens sind Kopf, Brüste und Arme einer Frau zu sehen, die zwei Leuchter in ihren Händen hält. Diese Leuchter sind jedoch nach unten gekehrt, so dass die Kerzenflammen die Brüste der Frau verbrennen. Diese Frau ist Symbol der jüdischen Mutter, die gewöhnlich ihren Kindern die Sabbatkerzen anzündet. Jetzt aber kann sie ihnen auch nicht mehr ihre Brüste geben, die Kinder zum Überleben brauchen.

Die nach unten gekehrten Leuchter sind zugleich ein Zeichen für die Entweihung des Heiligtums. Auf der rechten Seite des Verbrennungsofens ist ein Fisch mit

abgetrenntem Kopf zu sehen: Wie ein stummer Fisch wurden die Menschen schweigend zur Schlachtbank geführt. Der Fisch hat Flügel, Engelsflügel, die ihn in den Himmel tragen. Naftali Bezem wählte bewusst - wie gelegentlich auch Chagall - als Symbol für das Sühneopfer den stummen Fisch und nicht den sonst dargestellten, ihm aber zu munteren, zu lauten, zu hoffnungsvollen Hahn.

Widerstand

Eine Synagoge und Häuser gehen in Flammen auf. Mitten im Flammenmeer sieht man Teile von menschlichen Körpern: Ein Bein, dessen Fuß in einem genagelten Stiefel steckt; eine Hand, die eine Waffe in der Hand hält - halb Speer, halb Kanone. Es ist der kämpfende Jude. In der anderen Hand hält er eine Leiter, das Symbol für Erhebung, Hoffnung und Auferstehung. In Bezems Zeichnungen steht die Leiter auch für die Einwanderung ins Land Palästina. Man kann bei ihr auch an Jakobs Himmelsleiter und an die Stufen der Kabbala denken.

Einwanderung ins Land

Der Rest, der dem Massenmord entging, wird in einem Mann, einem Vater, dargestellt, dem bewusstes Gegenstück zu der Figur der in den Flammen der Sabbatkerze verbrannten Mutter. Er sitzt in einem Boot, das durch die Lüfte schwebt, getragen von Flügeln des Schutzengels, nicht des Todesengels. Dieser Mann kommt nicht mit leeren Händen. Er bringt Feuerflammen und Waffen mit. Kaum ist er dem Feuer entronnen, muss er bei der Einwanderung ins Land schon wieder bereit sein zum Kampf. Das Boot enthält alles, was ein Mensch zur



Fortbewegung braucht: ein Rad, ein Ruder und ein Steuerruder in Form eines Schofars (= Widderhorn, das zur Ankündigung hoher Feiertage geblasen wird). Der Mann hat seine Beine schon über den Bootsrand gelegt und ist im Begriff, an Land zu gehen.

Wiedergeburt

Der übrig gebliebene Rest erreicht das lang ersehnte „Gelobte Land“. Er wird größer und stärker. Dafür steht die Gestalt des Löwen. Doch Tränen stehen in den Augen des Löwen. Auch wenn er groß und stark geworden ist, es bleibt die Erinnerung. Er beweint die, die nicht mehr sind. Im Weinen denkt er daran, was geschehen ist. Die Leuchter sind nun nicht mehr nach unten gekehrt. Sie symbolisieren nicht mehr die Schändung und Entweihung, sondern das jüdische Haus und die in der Tradition wurzelnde jüdische Familie. Aus dem Löwen wächst eine Kaktuspflanze hervor: Ein Zeichen für den Sabra, den in Israel geborenen Juden, die neue Generation, die von der Generation des Holocaust gezeugt wurde.

*Frei übertragen nach einer von Yad Vashem
herausgegebenen Beschreibung von Naomi BenTzur;
aus: Entwurf 2/78
Fotos: HGVorndran*



ISRAEL ALS ERBEN



קרן קימת לישראל
JNF - KKL

Verbinden Sie Ihren Namen für immer mit Israel. Ihr Nachlass ermöglicht Bildung, lässt Wälder wachsen und schützt die Natur in Israel.

Seit mehr als 50 Jahren hilft der JNF-KKL bei der Erstellung von Testamenten. Für ein vertrauliches Gespräch kommen wir auch gerne zu Ihnen nach Hause (по-русский, Română, Deutsch, English, français, עברית). Ihre kostenlose Infobroschüre liegt für Sie bereit.

JÜDISCHER NATIONALFONDS e.V. KEREN KAYEMETH LEISRAEL
TEL. 069 - 97 14 02-15 | NACHLASS@JNF-KKL.DE | WWW.JNF-KKL.DE

